

Predigt über 1. Mose 28,10-19

Von einem Traum war letzte Woche viel die Rede. Am Mittwoch war es fünfzig Jahre her, dass der amerikanische Pfarrer und Bürgerrechtler Martin Luther King seine große Rede in Washington vor dem Denkmal für Abraham Lincoln hielt, der große Präsident, der wiederum hundert Jahre zuvor, am 28. August 1863, die Sklaverei abgeschafft hatte. Ich habe einen Traum – das ist der berühmte Refrain dieser Rede, ein hellwacher Wachtraum, eine Vision, also eine Schauung, ein Wunschtraum auch und jedenfalls ein Traum, in dem wie in einer guten Predigt das ganz konkret Aktuelle und das uralte, immer neue Biblische zwanglos selbstverständlich zusammenstimmen, zusammenklingen: ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der sie nicht nach der Farbe ihrer Haut, sondern nach dem Inhalt ihres Charakters beurteilt werden – ich habe einen Traum, dass eines Tages jedes Tal erhöht und jeder Hügel erniedrigt wird; was uneben ist, wird gerade, was hügelig, eben, und die Herrlichkeit des HERRN wird offenbar und alles Fleisch wird es sehen.

Doch dieser helle Traum wurde verdüstert von alptraumartigen Nachrichten: Tote durch Gas, Erinnerungen an den Ersten, aber auch an den Massenmord an Europas Juden im Zweiten Weltkrieg; die Hilflosigkeit, wie darauf zu reagieren ist; wie andere Regierungen ihrer *responsibility to protect*, ihrer Verantwortung zu schützen, gerecht werden sollen, zumal kein vernünftiger Mensch sich wünschen kann, dass in Syrien die Aufständischen siegen und regieren, die ähnlich bestialisch vorgehen wie die Regierungsarmee und ihre Hilfstruppen, wenn auch mit weniger Mitteln; besonders, aber nicht nur unseren dort verbliebenen christlichen Geschwistern kann man das nicht wünschen. Ähnlich zwiespältig ist die Situation in Ägypten, Libyen, Tunesien, Jemen – was vor zweieinhalb Jahren als arabischer Frühling mit vielen hellen und frohen Träumen begann, ist zum Albtraum geworden.

Zudem ist heute der 1. September. Vor 74 Jahren begann mit dem deutschen Angriff auf Polen der Zweite Weltkrieg. Eine verbrecherische und größenwahnsinnige deutsche Regierung strebte wie schon fünfzehn Jahre zuvor nach der Weltherrschaft, glaubte auch, die Niederlage von 1918, die Schmach, aus der Welt schaffen zu sollen – eine gewaltbereite Gekränktheit, die bei den heutigen frommen Terroristen schauerlich wiederkehrt –, führte aber vor allem Krieg, um möglichst alle Juden zu ermorden und damit auch den Gott Israels zu beseitigen.

In dieser Situation, hin- und hergerissen zwischen Traum und Albtraum, hören wir von einem berühmten biblischen Traum:

Jakob zog aus aus Beerschewa und ging Richtung Charan. Und er stieß auf den Ort und nächtigte dort, denn die Sonne war untergegangen, und nahm einen von den Steinen des Ortes und setzte ihn für seinen Kopf und lag an diesem Ort. Und ihm träumte: Siehe!, eine Leiter, gestellt auf das Land, die Erde und ihr Haupt reichte an den Himmel, und siehe!, Boten Gottes stiegen hinauf und stiegen herab auf ihr; und siehe!, der Ewige stand über ihm und sprach: ich bin der Ewige, der Gott Abrahams, deines Vaters, und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, werde ich dir geben und deinem Samen. Und dein Same wird sein wie der Staub des Landes und wird ausbrechen zum Meer und nach Osten und nach Norden und nach Süden, und in dir werden gesegnet alle Familien des Bodens und in deinem Samen. Und siehe!, ich bin mit dir und werde dich bewachen in allem, wo du gehst, und werde dich zurückkehren lassen zu diesem Boden, denn ich werde dich nicht verlassen, bis ich alles getan habe, was ich zu dir geredet habe.

Und Jakob erwachte vom Schlaf und sprach: Ja, der Ewige ist an diesem Ort, und ich, ich hatte es nicht erkannt. Und er fürchtete sich und sprach: wie furchtbar ist dieser Ort, nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels. Und Jakob stand auf am

|| *Morgen und nahm den Stein, auf den er sein Haupt gelegt hatte und stellte ihn auf als Standbild und goss Öl auf dessen Haupt. Und er rief den Namen dieses Ortes Bethel, Haus Gottes.*

Jakob ist auf der Flucht. Er flieht wirklich nicht ohne Grund vor seinem Bruder Esau. Der hasst ihn, will ihn umbringen. Und auch das nicht ohne Grund. Und der Grund hat mit Religion, mit der Beziehung zu Gott zu tun. Denn Jakob hat sich durch Lüge und Betrug den Segen Gottes erschlichen. Den Segen, den einst Abraham empfing und dann sein Sohn Isaak, der Vater der Brüder Esau und Jakob. Der Segen, mit dem alle Nachkommen gesegnet sein sollen und durch sie auch alle anderen Völker. Esau will sich mit dieser Bevorzugung seines jüngeren Bruders nicht abfinden, er hegt Mordpläne und er hat auch die physische Statur, sie umzusetzen. Aufmerksame Bibelhörer und -leser merken, dass hier eine andere Geschichte mitschwingt, die Urgeschichte vom Hass zwischen Brüdern, von Konkurrenz auch im Religiösen. Auch Kain beneidete seinen jüngeren Bruder um eine besondere Beziehung zu Gott oder Gottes zu ihm. Kain hat das nicht ertragen, hat den Bruder neben sich nicht ertragen und schon gar nicht, dass seine Beziehung zu Gott nicht ohne seinen Bruder geht. Und so hat er seinen Bruder erschlagen.

Soweit kommt es diesmal nicht, wenn auch nur darum nicht, weil Jakob flieht. Er flieht Richtung Charan, zu den Verwandten seiner Mutter Rebekka, dorthin also, wo einst Abrahams Aufbruch ins verheißene Land begann. Er ist zurück am Nullpunkt. Hat er wirklich den Segen Gottes empfangen? Lässt sich der Segen überhaupt durch Betrug gewinnen? Der Augenschein spricht dagegen. Das verheißene Land muss er fliehen, ohne Habe und voller Angst – das ist nicht das Leben, das man gesegnet nennen würde. Jakob ist sich seiner Sache durchaus nicht mehr sicher. Doch da geschieht es: er geriet an den Ort, stieß auf den Ort, so drückt sich der Erzähler aus, als wollte er andeuten, dass es sich um einen bestimmten Ort handelt. Und er betont dieses Wort noch fünfmal: Jakob nahm einen von den Steinen *dieses Orts* und er legte sich hin an *diesem Ort*. Und am Schluss sagt Jakob: ja, der Ewige ist an *diesem Ort*, aber auch: wie furchtbar ist *dieser Ort*. Und er rief den Namen *dieses Orts* Bethel, Haus Gottes. Jakob, der ortlos ist und heimatlos, auf der Flucht ins Exil, knapp dem Tode entkommen und mit ungewisser Zukunft, aber auch innerlich unsicher, der findet einen Ort bei Gott, ein Zuhause im Hause Gottes. Jüdische Ausleger haben aus dieser Betonung, haben aus dem bestimmten Artikel geschlossen, dass es sich in der Tat um einen bestimmten Ort handelt: Jakob ist auf den Berg Moriya gestoßen, den Ort, wo einst Abraham seinen Sohn Isaak band, wo später der Tempel gebaut werden, freilich auch wieder zerstört werden wird. Den Ort der Verbindung zwischen Himmel und Erde.

Im Traum sieht er eine Leiter, die den Himmel mit der Erde, aber auch im engeren Sinn mit dem Land verbindet. Doch diese Vision signalisiert ihm nicht eigene Aufstiegsmöglichkeiten: er sieht Boten Gottes, Engel, auf dieser Leiter aufsteigen und herabkommen. Er sieht damit etwas, was ihm im eigenen Leben zweifelhaft geworden war: dass dieser Kanal zwischen unten und oben offen ist; dass Botschaften von der Erde den Himmel erreichen und umgekehrt: Botschaften des Himmels die Erde, das Land. Und er sieht noch mehr: Er sieht Gott selbst, den HERRN, den Ewigen, was auch in der Bibel nur ganz wenigen Menschen gegeben ist. Und er hört ihn. Bisher wusste er von diesem Gott nur vom Hörensagen, von dem, was in seiner Familie von ihm erzählt wurde. Nun hört er an seine Person gerichtet die Verheißung des Landes und der Nachkommen, hört, dass durch ihn und seinen Samen alle Menschen gesegnet werden sollen. Und da gibt es neben dem Wort Ort ein weiteres, das immer wieder fällt: siehe!, das biblische Ausrufungszeichen, das darauf aufmerksam macht, dass hier etwas besonderes geschieht, ein direkter Eingriff vom Himmel auf der Erde. *Siehe*, eine Leiter; *siehe*, Boten Gottes; *siehe*, der HERR; und in derselben Reihe nun das vierte siehe, vom Gott Israels selbst gesprochen: *siehe*, ich bin mit dir.

Jakob merkt, dass der Segen Gottes nicht die Belohnung Gottes für gute Taten ist, ihm nicht durch sein fragwürdiges Verhalten verloren geht. Sondern reines Geschenk ist. Und er hört auch: der Segen dieses Gottes, sein Mit-ihm-Sein, sein Schutz ist nicht daran gebunden, dass er im verheißenen Land ist, sondern geht mit ihm auch ins Exil. Doch die Landverheißung wird damit nicht gegenstandslos. Dem flüchtenden Jakob wird verheißen, dass er zurückkehren, dass dieses Land ihm und seinen Nachkommen gegeben werden wird. So wird Jakob, der später Israel heißen wird, selbst zu dem Ort, wo Himmel und Erde verbunden sind, zum Haus Gottes. Denn in ihm und in seinen Nachkommen sollen alle Menschen gesegnet werden. Die Beziehung zwischen Gott und den Menschen, die Verbindung zwischen Himmel und Erde konzentriert sich auf Jakob-Israel trotz all seiner Fragwürdigkeit, wird in und an ihm erkennbar. Esau und wir anderen bekommen mit Gott zu tun, indem wir mit Jakob-Israel zu tun bekommen, werden gesegnet nicht unmittelbar, sondern in ihm. So wird Israel für uns andere das, was die Vision von der Leiter und den auf- und absteigenden Engeln für Jakob war: zur Bestätigung, dass die Verbindung zwischen Gott und den Menschen, zwischen Himmel und Erde nicht aufgehört hat, all unseren Albträumen vom Rückfall ins Chaos zum Trotz. Eine Welt, in der es nach wie vor das Volk Israel gibt, ist nicht gottverlassen.

Jakobs Traum ist eine Gegengeschichte zu der vom Turmbau, von der hier vor einer Woche die Rede war, in der Menschen nach Kräften bemüht sind, sich zum Himmel empor zu arbeiten. Die frohe Botschaft des heutigen Sonntags ist: es ist nicht möglich, es ist aber auch nicht nötig, durch religiöse Haltungen und Handlungen uns mit Gott zu verbinden und zu verbünden. Er selbst schafft diese Verbindung durch sein Volk Israel. Es gehört zu den Misserfolgen Gottes, dass auch Christen und Moslems überwiegend in Jakob-Israel keine Quelle des Segens für alle Völker sahen, sondern wie Esau einen Gegenstand des Neids und des Hasses bis hin zum Mord.

In einer Warnrede des Mose an Israel für den Fall, dass es den Bund verlässt, heißt es: dann wird der Himmel über dir ehern sein und die Erde unter dir eisern. Das entspricht eher unserer Erfahrung als die Vision der Leiter: ein ehern verschlossener Himmel über uns, aus dem nichts zu uns dringt: kein Wort, kein Licht, kein Einfluss, Geist, und auf Erden ein eisernes Zeitalter, eine von Blut und Eisen regierte und geprägte Welt.

Doch wir haben gehört, wie Jesus den Traum Jakobs aufgreift, sich selbst mit Jakob Israel identifiziert: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und hinabfahren auf des Menschen Sohn. Jesus vertritt und verkörpert sein Volk unter uns Nichtjuden und damit den offenen Himmel, die Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen.

Die Albträume, die uns quälen und verstören, sind ja leider keine bloßen Träume, die wir beim Erwachen verscheuchen können, sondern bittere Realität. Doch sie widerlegen nicht den Traum Jakobs von der Leiter; die Vision Jesu von den Engeln, die auf- und niedersteigen auf des Menschen Sohn; den Traum des Martin Luther King. Eines Tages werden auch wir erkennen und sagen können: ja, der HERR, der Ewige, der Gott Jakobs/Israels ist an diesem Ort, und ich, ich hatte es nicht erkannt.

Amen.